

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 28

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hausfrauen geben, die wegen des täglichen Abwaschs, Abstaubens, Sockenwaschens etc. etc. in ekstatische Verzückung geraten, aber die ganze Kreativität im Haushalt auf Kochen und Kinder zu reduzieren, scheint mir doch eine Alibisuche.

Für die hochtalentierten Superfrauen ist es anscheinend undenkbar, dass viele Mütter ohne pädagogische Ausbildung ihre Kinder gut erziehen. Frau Speich machte es sich mit ihrer «Feststellung» einfach: 90 Prozent (oder sind es gar 95 Prozent?) der Frauen seien sowieso pädagogisch nicht fähig, ihre Kinder zu erziehen, also: Ab, in die Tages-schule!

Nun gäbe es ja die Möglichkeit, auf eigene Kinder zu verzichten. Aber nein! Zur emanzipierten Frau gehören ein oder zwei Kinder. Die Superfrau kann alles. Sie bewältigt den Beruf und das Hausfrauendasein, und selbstverständlich ist sie fruchtbar, beweist also sich und der Welt, dass sie Kinder gebären und aufziehen kann.

Nur dumme Mütter brauchen den ganzen Tag, um ihre Kinder zu Menschen zu formen, um für sie da zu sein. Supermütter schaffen das zwischen dem Feierabend im Beruf und der Vernissage um 21 Uhr.

Dass der Ton von Frau Speich gegenüber der Nur-Hausfrau-Mutter je länger, je herablassender und bissiger wurde, lag wohl an der vorgerückten Stunde – sicher nicht an ihrer Überheblichkeit als Allround-Frau ...

Monika R.

Das Korsett

Wenn wir den «Rappel» kriegen, weil es uns Heimweh schweizern in Deutschland zu sehr stinkt, ist der Agathe-Besuch fällig. Sobald Agathes Gesicht im Türrahmen erscheint, riechen wir Dampfndeln oder Spätzle, und sitzt sie mit ihrer Strickarbeit am Fenster oder brütet sie über einem Kreuzworträtsel, finden wir das Leben wieder lebenswert.

Agathe half Omeme, der Mutter meiner Schwiegermutter, im Haus, als sie selbst und meine Schwiegermutter junge Mädchen waren.

Sie ist später als Köchin, Erzieherin und Haushalthilfe weit in der Welt herumgekommen, aber zu der Familie in Winterthur hatte sie eine enge, bleibende Verbindung.

Als meine Schwiegermutter geheiratet hatte, wurde sie für Agathe zur Frau Tokter, und die Tokterskinder wurden immer wieder von Agathe besucht. Mein Mann und seine vier Geschwister wurden von ihr im Kinderwagen

herumgeschoben, sie lernten Dampfndeln und Spätzle geniessen, und Agathe strickte für alle Socken und Pullover.

Während des Krieges lebte sie daheim im Schwabenland. Sie wurde trotz der vielen Pakete, die aus Winterthur kamen, ganz mager. Sie hat einen Bruder im Krieg verloren – und alles Geld, das sie sich in vielen Jahren fleissiger Arbeit erspart hatte.

Nach dem Hinschied der Mutter pflegte sie den Vater bis zu seinem Tod. Dann kaufte sie sich aus dem kleinen Erbe ein Lädlele, das sie mit Liebe und Fleiss führte.

Jedes Jahr kam Agathe für einige Wochen nach Winterthur, um zu sehen, was die Kinder der Frau Tokter machten. Sie gehörte zur Familie. Mit den Jahren hatte sie sich ein Häusle erspart. Sie konnte das Lädlele verkaufen. Trotzdem blieb sie voll im Einsatz, denn die Kinder der Frau Tokter heirateten und bekamen wieder Kinder, 12 an der Zahl, die alle Spätzle und Dampfndeln essen wollten und die Strümpfe und Pullover brauchten.

Auch meine Kinder mussten nicht auf Agathe verzichten. Sie scheute weder die Gluthitze Libyens noch die Kälte in der Berghütte. In Ankara, Teheran, die Haag, Brüssel kochte sie ihre Spezialitäten auf unserem Herd und überzeugte sich davon, dass die Enkel der Frau Tokter sogar in der Fremde prächtig gediehen.

Unzählige Beinbrüche, mehrere Armbrüche und schwere Operationen hat Agathe überstanden. Jetzt kann sie nicht mehr gut gehen. Wir fahren sie manchmal mit dem Rollstuhl spazieren, wenn sie bei uns ist. Sie schimpft dann und sagt, sie sei viel zu schwer für uns, freut sich doch, aus dem Haus zu kommen, und sieht Dinge am Weg, von denen wir keine Ahnung haben, obwohl wir täglich mehrmals daran vorbeigehen.

Letztes Jahr, als wir ihr Geburtstagsgeschenk kauften, hat sie sich sehr über den Spiegel in der Umkleidekabine des Warenhauses geärgert. Sie meinte, er sei falsch geschliffen, denn so dick sei sie nicht, und das Bein sei auch nicht so krumm.

Dieses Jahr wünschte sich Agathe ein Korsett zum Geburtstag. Nachdem wir es mit vereinten Kräften zugeschnürt hatten, lebte sie auf. Das Korsett wurde gar nicht mehr ausgezogen. Beschwingt, die Krücken schlenkernd, schritt Agathe zur Hosenabteilung, denn die Hose war über dem Korsett zu weit geworden, und sie brauchte eine neue.

Beim Mittagessen erklärte Agathe, dass sie das Korsett nun einige Tage und Nächte tragen werde, zum Angewöhnen. Mit Mühe konnten wir ihr dieses Vorhaben ausreden.

Als ich ihr abends in die Badewanne half, hatte sie violette Streifen am Körper, aber sie lachte darüber und meinte, Schönheit müsse leiden ... «Ich habe mir immer gewünscht, 90 Jahre alt zu werden», sagte sie dann, «aber ich hätte gar nichts dagegen, wenn es 100 sein könnten.»

Barbara Jung

Sommeridylle

Sonntäglich stiller Sommermorgen. Sehnsüchtiger Schmetterling sucht, selig schaukelnd, seinesgleichen. Stare, Sperlinge, Schnäpper singen, schmetterten sinnerfreudig Strophen. Schattenspendende Sträucher schenken Spinnen Schutz. Strahlende Sommermatten spenden Skabiosen Saft. Seltener Schwalbenschwanz segelt sonnenhungrig, Sauerampfers sämigen Saft saugend. Schlehdorne sind sehr stachelbewehrt, schützen Singvögel.

Schilfgürtelbewachsene Seeufer stoppen starken Seegang. Salamander, schleichende Seeufertiere, sind sicher: Schaden stiftende Seeungeheuer schwimmen stets Schlamm speiend, Schlick schleudernd seeabwärts, Süsswasser schnaubend, stampfend seequerend. Hanni Gerhard

Circarama

Kürzlich bin ich wieder einmal mit der RhB über jene offene Kehre bei Brusio gefahren, auf dem hohen Viadukt. Die Räder des Zuges haben gekreischt, die ganze Zeit und wie es sich gehört, wie es auch damals im Circarama der Fall war.

Erinnern Sie sich noch an das Circarama der Expo '64 in Lausanne? War das nicht ein unerhörtes Erlebnis, jene runde Leinwand? Man stand mittendrin, und ringsherum lief der Film. So wie das menschliche Auge die Welt wahrnimmt, wenn man den Kopf hin und her dreht und sich

auch gelegentlich wendet, so sah man die Welt auf der Leinwand, die ringsherum lief. Man hatte das Gefühl, mitten im Geschehen zu sein, einmal auf einer riesigen Baumaschine, einmal in einem Boot – oder eben auf einer Wanderung im Puschlav, um nur einige Beispiele aufzuzählen. Man erlebte alles wie wirklich.

Diese Beschreibung ist für jene, die es nicht erlebt haben, weil sie noch zu jung waren, um die Expo zu besuchen. Unsere Eltern haben uns schliesslich auch einiges vorgeschwärmt von der Landi des Jahres 1939. Damals waren es vor allem die Landi-Schiffli, die in einem Bach durch die ganze Ausstellung fuhren, die zu begeistern vermochten.

Wir beneideten unsere Eltern und ihre Altersgenossen, weil sie so etwas Grossartiges erleben durften, und glaubten, im Jahr 1964 könne man nichts mehr bieten, das überhaupt noch zu begeistern vermöchte.

Aber das Circarama war schon etwas, wenn es durch die zwanzigjährige Erinnerung auch etwas verbrämt sein kann.

Warum ich das alles schreibe? Nicht, damit Sie auch wieder einmal nach Brusio fahren, sondern weil bald wieder eine Landesausstellung fällig wäre und weil ich, anders als 1964, überzeugt bin, dass man auch heute noch etwas bieten kann, das den Leuten Freude macht. Wer weiss, vielleicht ist es gar nicht etwas technisch Ausgeklügeltes, sondern etwas Einfaches, dafür aber Phantasievolles.

Dina



HOTEL
ORSELINA
6644 ORSELINA

Telefon 093/33 02 32
Familie Amstutz

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Frauensache

(Nebelspalter Nr. 22)

Sehr geehrte A. Disqué

Eine Frau hätte sehr wohl Zeit und Kraft für die «Doppelbelastung», wenn sie bereit wäre, sie mit dem Mann zu teilen! Es ist «Frauensache», sich mit dem nahestehenden Mann abzusprechen und ihm zuzutrauen, dass er seine Aufgabe bei der Hilfe im Haushalt recht macht. Ich habe vom Anfang unseres Zusammenlebens an darauf bestanden, dass mein Mann einen Teil der Hausarbeit übernimmt. Zuerst habe ich auswärts gearbeitet, und jetzt bin ich Mutter eines Kindes und Haus-

frau. Trotzdem hilft er mir jetzt noch beim Putzen, Einkaufen und sogar beim Versorgen des bald zweijährigen Kindes. Das ist die Grundlage meiner späteren auswärtsigen Arbeit.

Eine Frau, die das Vertrauen hat, Arbeiten zu übertragen, kann ebenfalls anderes, für sie Wichtiges tun. Aber auch in meinem Bekanntenkreis gibt es viele Frauen, die mich zwar bewundern, meine Lösung jedoch nicht durchsetzen können – oder wollen? Ich wünschte all jenen genug Kraft und Mut.

Freundliche Grüsse

Monica Müller-Aerne